Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte

Band: 76 (1996)

Heft: 11

Artikel: Vater der schweizerischen Statistik : zum 200. Todestag des Tessiner Bundesrates Stefano Franscini

Autor: Friedrich, Roger

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-165616

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Roger Friedrich

Vater der schweizerischen Statistik

Zum 200. Geburtstag des Tessiner Bundesrats Stefano Franscini

In seiner Biographie markiert Franscinis «Statistica della Svizzera» seinen Eintritt ins Tessiner politische Leben und den Ausgangspunkt seiner Bemühungen, die Statistik in der Schweiz zu etablieren. Das 1828 erschienene Buch ist heute noch eine Fundgrube für Informationen über die Zeit; dem statistischen Kanon entsprechend reicht es von Topographie und Demographie über Wirtschaftsstatistik bis zum Inventar der Regierungsformen und Verwaltungstätigkeiten.

Stefano Franscini (1796–1857)

Spätere Generationen verkannten die Originalität der «Statistica della Svizzera». Der spätere erste Tessiner Bundesrat erhielt zwar den Ehrentitel *«Vater der schweizerischen Statistik»,* aber eine Auseinandersetzung mit seinem fortschrittlichen Denken fand nicht statt. Neue Ausgaben der beiden Hauptwerke, der «Statistica della Svizzera» und der «Svizzera italiana» (noch immer eine hervorragende Einführung ins Tessin), und neue Ansätze in der wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Politiker, Statistiker und Historiker *Franscini* lassen den Beitrag, den der Tessiner zur Entstehung der modernen Schweiz geleistet hat, zunehmend deutlicher hervortreten.

Entwicklungshilfe für den jungen Kanton

Franscini stammte aus bescheidenen Verhältnissen. Er war in Bodio aufgewachsen, konnte dank einem Freiplatz das Seminar in Pollegio besuchen und wurde dann ans erzbischöfliche Seminar nach Mailand geschickt, das er nach den niederen Weihen verliess. Von nun an arbeitete er als Lehrer, verfasste als solcher eine Reihe von Schulbüchern und bildete sich autodidaktisch breit und mit alpiner Hartnäckigkeit weiter. 1821 unternahm er mit *Carlo Cattaneo* (mit dem er *Heinrich Zschokkes* «Des Schweizerlands Geschichte» ins Italienische übersetzte) eine Reise nach Zürich, die offenbar die Weichen für sein Leben stellte; an der Limmat wurde ihm der Rückstand seines Heimatkantons bewusst, den es aufzuholen galt. Die historischen, ökonomischen, politischen und statistischen Studien, die er nun vor allem betrieb, gingen schliesslich in die Arbeit an der «Statistica della Svizzera» über, für die er – 1824 aus familiären Gründen in die Leventina zurückgekehrt – das Material mit nicht geringen Schwierigkeiten sammeln musste. Unter anderem suchte er den Kontakt mit *Vincenzo Dalberti,* der in Olivone über eine reichhaltige Bibliothek verfügte und ein weites persönliches Beziehungsnetz pflegte.

Den Anstoss zur «Statistica» gab der Wunsch, seinem Kanton Wissen und Vorbilder zu vermitteln. Franscini begann damit, dass er Übersetzungen aus dem Werk von *Jean Picot* («Statistique de la Suisse», 1819) in der «Gazzetta Ticinese» veröffentlichte. Da ihm Picots Statistik zunehmend ungenügend erschien, zog er weitere Quellen heran, u. a. *Charles Monnards* «Le nouvelliste vaudois», und bemühte sich um ein wissenschaftlich stringenteres Konzept, mit dem er allerdings – zumal als ihm *Melchiorre Gioias,* des bedeutenden, damals in Mailand lehrenden Statistikers, Werk «Filosofia della statistica» (1826), zu Gesicht kam und neue Massstäbe setzte – immer wieder unzufrieden war. Er zögerte, seine Arbeit zu veröffentlichen. Im Vorwort schreibt er dann, dass er es als Schullehrer nur gewagt habe, sich auf diese über seinen Kräften liegende Aufgabe einzulassen, weil dem Tessin eine Darstellung der Eidgenossenschaft immer noch mangle.

Man darf diese Sätze zweifellos ernster als die üblichen Bescheidenheitsfloskeln nehmen, auch wenn Franscini ein so ganz einfacher, von den Weltläuften unberührter Schulmeister nicht war. Er stand im Kontakt mit Tessiner Verlegern und liberalen Kreisen. Zusammen mit seiner Frau, einer Mailänderin, führte er in Lugano eine Reformschule (für gegenseitigen Unterricht), die natürlich zu reden gab und von der Kirche und der amtierenden Regierung mit Misstrauen beobachtet wurde. Er war Mitredaktor des neuen «Osservatore del Ceresio» und bewegte sich mitten in dem brodelnden Klima, das schliesslich 1830 zum Sturz der Regierung führte, zu dem er sogar mit der in Zürich gedruckten und zielsicher im Kanton gestreuten Schrift «Della Riforma della Costituzione Ticinese» den unmittelbaren Anstoss gab. In einer weiteren Publikation befasste er sich mit dem Bildungswesen des Kantons. Die «Statistica» gehörte zeitlich und geistig in den weiteren Zusammenhang dieser sehr handfest politisch ausgerichteten und in einer breiteren Bewegung abgestützten publizistischen Arbeit.

In Franscinis «Statistica» überlagern sich also verschiedene Anliegen; das «volksbildnerische» in dem Sinne, dass ein Kanton aus seinem Rückstand geholt werden sollte, und das politische, das eine tiefgreifende institutionelle Reform anvisierte. Soweit ist Franscinis Unterfangen jenem anderer pädagogischer und politischer Reformer der Zeit durchaus verwandt. Was ihn besonders auszeichnet und seine Arbeit prägt, ist – neben der visionären Kraft – ein skrupulöses informationspolitisches Gewissen, aber auch ein prinzipiell wissenschaftlicher Ansatz. Die Statistik sollte jene Methodik und Systematik zur Verfügung stellen, die die Darstellung der Fakten vor verfälschenden Einflüssen und Lücken aus Absicht oder Nachlässigkeit bewahrt.

Ein Manifest für Transparenz

Transparenz ist Franscini ebenso sehr Voraussetzung einer demokratischen und liberalen Gesellschaft als auch Werkzeug des Fortschritts. Wo immer es ihm möglich erschien, benützte er die Statistik, um Projekte vorzubereiten. Zu seinen ersten Anordnungen als neugewählter Bundesrat gehörte es, statistische Erhebungen über die Hochschulbildung in der Schweiz zu veranlassen, um Grundlagen für die in der Bundesverfassung in Aussicht genommene Gründung einer eidgenössischen Universität zu erhalten. Statistik sollte so ein Instrument moderner Staatsführung sein. Sie sollte aber auch zu disziplinierter und lückenloser Information zwingen. Als Franscini an seiner «Statistica» arbeitete, veröffentlichte erst eine Minderheit der Kantonsregierungen Zahlen aus den Staatsrechnungen! Es war wohl auch nicht nur Desinteresse, wenn die Bundesratskollegen Franscini die kalte Schulter zeigten, als dieser mit seinen Ideen für einen Ausbau der Statistik daherkam, die selbstverständlich auch auf über- und interdepartementale Transparenz angelegt war...

Franscinis Vorarbeiten führten immerhin dazu, dass sein Nachfolger in der Landesregierung, *G. P. Pioda,* ein statistisches Amt schaffen konnte. Je länger, desto deutlicher empfand Franscini die Wichtigkeit einer sauberen Darstellung der Fakten. In der Vorrede zur «Statistica della Svizzera» zitiert er – als setze er einen Wahlspruch über sein Leben – einen italienischen Autor: *«L'amore del luogo natio è bellissimo, ma quello della verità va innanzi ad ogni altra cosa.»*

Vision der Schweiz

Eine *«Statistik der Schweiz [sei] schwieriger als eine Frankreichs»*, stellte Franscini-Rezensent *Gioia* fest. Jedenfalls konfrontierte die Statistik Franscini sehr direkt mit der Problematik des schweizerischen Föderalismus. Stellte die Vielfalt den Statistiker einerseits vor schwierige «technische» Probleme, so musste Franscini zugleich in dieser Wissenschaft, die die Teile in einen grösseren Zusammenhang bringt und vergleicht, ein ausgezeichnetes Instrument erkennen, diesen Bund von Kantonen darzustellen, zu verstehen und auch zu führen.

Der praktische Umgang mit der Verschiedenheit der Kantone, zu dem ihn die statistischen Arbeiten zwangen, schärfte den Blick für die besonderen Mechanismen und Eigenheiten des sich verfestigenden Bundesstaates. *Francesca Sofia,* die am Gedenksymposium auf dem Monte Verità über Franscinis Verdienste um die Statistik sprach, hat eine aufschlussreiche Stelle aus einem Brief (1854) an *Gerold Meyer von Knonau* dazu herangezogen. Darin begründet Franscini, nun Vorsteher des Departementes des Innern, seine Zurückhaltung gegenüber einem vom Genfer *Marc d'Espine* vorgeschlagenen Modell zur Organisation der Statistik auf eidgenössischer Ebene. Er weist darauf hin, dass der unterschiedliche Entwicklungsstand, die verschiedenen Kulturen und die ungleichen finanziellen Mittel in den Kantonen in Rechnung gezogen werden müssen.

In den Schlusskapiteln der 1847 – also während der zum Sonderbundskrieg führenden Krise – erschienenen «Nuova Statistica della Svizzera», in denen Franscini die Einigkeit der Schweizer (*«l'unione degli Svizzeri»,* nicht *«l'unità della Svizzera»)* beschwört, möchte er das statistische Werk als Darstellung der Schweiz verstanden wissen, die das Ansehen des Landes mehrt, das Selbstbewusstsein des Volkes stärkt und die Jugend anspornt, es zu lieben und sich dafür einzusetzen. Nicht nur beschrieben habe Franscini das Land, meint Francesca Sofia, sondern durch die statistischen Angaben zu Wohlstand, Wirtschaft, kulturellen Eigenheiten, usw. beigetragen, es zu «konstruieren». Im Unterschied zu den oft historisierenden, romantisierenden Bemühungen um einen «Mythos Schweiz» sah Franscini in der Statistik (und offenen Information) die Grundlage für eine sachliche und zukunftsgerichtete Vision der Schweiz. Franscini gehört in den Kreis jener Persönlichkeiten, die in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts an der Konstruktion und am Selbstverständnis unseres Bundesstaates arbeiteten und mit denen uns zu befassen uns in dieser Zeit der «Identitätskrise» ein dringendes Anliegen sein sollte. ✦

Neuausgaben: «La Svizzera Italiana», hgg. von Virgillo Gilardoni, Casagrande, Bellinzona 1987; «La Statistica della Svizzera», hgg. von Raffaello Ceschi, Dadò, Locarno 1991. Neue Forschungsarbeiten: Texte des Symposiums vom 9. Februar 1996 auf dem Monte Verità, Archivio Storico Ticinese, 119, Bellinzona, Juni 1996; Raffaello Peduzzi, Il fondatore della scuola Politecnica Federale: Franscini e la scienza del suo tempo, in Bolletino Società Ticinese die Scienze Naturali, 84, 1996. Weiter der Beitrag von Ceschi im Lexikon der Schweizer Bundesräte.

Roger Friedrich war nach einem Germanistik- und Philosophiestudium an der Universität Zürich zuerst politischer Redaktor im Ressort Zürich der NZZ, berichtete dann für diese Zeitung aus der italienischen Schweiz und hat nun den Korrespondentenposten im Welschland inne.